



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 19. Februar.

### Eine Dorfgeschichte.

(Fortsetzung.)

Wie der Sonnenwirth mit kaum verhaltener Wuth aus dem Hause stürzte, stieß er fast mit dem Waldmüller Conrad, dem andern Freier, zusammen, der in der Schenke den großen Glückszug des Bürgermeisters vernommen und natürlich in größter Eile und auf den Schwingen der Sehnsucht und der Hoffnung hierhergeeilt war, seine Gratulation anzubringen und schlaun „auf den Busch zu schlagen“, ob im Freudentaumel des ersten Augenblicks wo nicht eine einwilligende Zusage von Seiten des Mädchens und des Vaters zu erhalten wäre. Als er den Wirth, dem er seither nie besonders hold gewesen, so gefentkten Hauptes und mit zusammengekniffenem Munde blindlings aus dem Hause stürmen sah, lachte ihm schier das Herz im Leibe, denn er hielt den Korb, den vermuthlich der Nebenbuhler erhalten, für ein gutes Omen, und lachte dem Abziehenden hämisch

nach. — Er lachte zu frühe, denn sein Triumph war noch nicht so sicher, wie unsere Leser wohl schon gemerkt haben werden.

Er trat ins Haus, und in der Küche, die zugleich den Flur bildete, begegnete er Lotten, die mit Krügen in den Keller wollte, um sie von Neuem aufzufüllen.

„Sie trägt schwer, Jungfer?“ sagte er freundlich grüßend, — „soll ich Ihr nicht helfen?“

„O ja, warum nicht?“ entgegnete sie, „heute kann ich schon Jemanden zum Schleppen brauchen.“

„Der Bürgermeister traktirt ja heute das ganze Dorf?“ fuhr Conrad fort, „er will, daß Alles an seinem Glücke Antheil nehme!“

„Behüte,“ erwiderte Lotte, — „er schmiert den Leuten nur die Zunge, daß sie hinterdrein desto schärfer über ihn losziehen können!“ — Bei diesen Worten sprang sie die Treppe hinab, und Conrad, der die Krüge trug, folgte.



Das Dellämpchen, das Lotte auf das hohe Faß gestellt, warf nur ein trübes unsicheres Zwielicht über den schmalen Raum und an die Durchzugsbalken hinauf. Der vollste Strahl fiel auf Lottens glücklich verklärtes Gesicht, dessen gesunde Frische die Geschäftigkeit ihres Berufs noch erhöht hatte: sie war allerliebste in diesem Augenblicke und wir wollen gerne glauben, daß der Waldmüller vielleicht so eben weniger an die Erbschaft als an das Mädchen selbst dachte. Seine Augen hafteten mit sengender Gluth an den ihrigen, obwohl sie sie verschämt niederschlug, und er war unverkennbar lüstern, einen herzhaften Kuß auf ihre sammtne Wange zu drücken. Wie sie so zusammengekauert vor dem Faße saß und die groben Steinfrüge füllte, da glaubte der Waldmüller den Moment ganz gelegen, denn Lotte konnte ihm jetzt nicht entschlüpfen, — er vertrat ihr den Weg nach der Kellertreppe. Gewöhnt sein Herz in beide Hände zu nehmen, wenn er ein Ziel erreichen wollte, beugte er sich zu ihr herab, legte seinen kräftigen Arm trotz ihres gelinden Sträubens um ihre Schultern und sagte: „Ist's wahr, Lotte, daß Deines Vaters Glück Dich schon hochmüthig gemacht hat?“

„Wär ich alsdann hier?“ versetzte sie.

„Du willst also nach wie vor ein Landmädchen bleiben?“ fragte er in zärtlichem Tone, doch nicht ohne Spannung.

„So Gott will!“ sagte sie, und ihre Stimme ward unsicher. Conrad legte dies thörichtere Weise zu seinen Gunsten aus und triumphirte bereits im Innern, beschloß aber dennoch nur langsam zu Werke zu gehen; Lotte aber fühlte sich nur darum aufgeregt, weil sie ahnte, weshalb und warum gerade an diesem Orte Conrad diese Sprache führe. Sie war aber fest entschlossen, diese Katastrophe, die sie

selbst fast muthwillig durch leichtsinnige Annahme der dienstfertigen Anerbietungen des Waldmüllers angenommen, entscheidend und mit absoluter Gewißheit zu Ende zu führen.

Conrad drückte sie heftiger an sich, obwohl sie mit beiden Händen sich sträubte, und blickte ihr tief in die Augen. Diesmal hielt Lotte seinen Blick aus, doch mit stolzer Kühnheit, die mit Entrüstung sich paarte. — „Lotte,“ sprach der Waldmüller, — „Du weißt, daß ich Dir recht von Herzen gut bin!“

„O ja, gesagt hat Er's oft, Waldmüller, aber ob ich's glaube?“ entgegnete sie.

„Und warum glaubst Du es nicht?“

„Man glaubt nur, was man gerne hat,“ sagte sie, „und zudem mag er das schon vielen Mädchen vor mir gesagt haben!“

„Wohl möglich, Lotte, aber so ernst wie bei Dir war mir's noch bei keiner!“ entgegnete er; „darf ich bei Vater Abraham um Dich anhalten?“

„Darauf antwort' ich Ihm nicht, so lange er mich so mit seinen Fäusten in den Bock spannt,“ sagte Lotte und machte einen neuen Versuch, sich ihm zu entwinden; „wenn Er Antwort will, Waldmüller, so muß Er eine solche Frage an einem andern Ort und Angesichts meines Vaters an mich thun, — versteht Er?“

„Du bist mir also doch auch ein klein Wenig gut, Lotte, hm?“

„Das sag' ich nicht!“ entgegnete sie; dann rückte sie die Krüge zur Seite, lehnte die Leiter an ein Faß, auf dessen Rücken lange Bretter voll der schönsten Äpfel standen, und hielt dem Freier den Korb hin. — „Da, Waldmüller, halt' er mir den Korb!“ setzte sie befehlend hinzu.

Der Freier gehorchte so folgsam wie ein Freier nur immer kann; er hielt auf der linken Schulter den Korb, legte die Rechte um des



Mädchens kräftige Hüfte und blickte so schwachstend als ein Bauer nur immer kam, an ihr hinauf. — „Lotte,“ sagte er, „ich mein's gut mit Dir, — Du wärst nicht angeführt, würd' ich Dein Mann; meine Mühle geht gut, ich finde mein Brod, und mit Deinem Geld könnt' ich mein Haus und Hof noch besser umtreiben! Dein Vater mag mich gut leiden, ich glaub' also, daß Du nicht Nein sagen wirst, wenn ich Dich frage, ob Du Frau Müllerin werden willst!“

Lotte hielt inne im Einrassen der Früchte. „Hat Ihn mein Vater nie gesagt, wie ich über Ihn denke, Waldmüller?“

Dieser verneinte; — „was hast Du gegen mich, Lotte?“ fragte er.

„Im Guten und im Schlimmen nichts!“ entgegnete sie.

„So sagst denn jetzt Ja oder Nein!“

„Droben!“ sagte sie sprang von der Leiter herab, ergriff mit jeder Hand einen Krug und winkte Conrad, ihr zu folgen. Mit Zögern folgte er, denn seine Hoffnungen und Wünsche sträubten sich gegen die Ahnung von der Wahrscheinlichkeit einer Weigerung des Mädchens. — Droben trat Lotte durch die Küche in ihr eigenes Schlafkammerchen, ließ Conrad mit Korb und Lämpchen heintreten, deutete ihm an, den Korb auf den Tisch umzuleeren, und winkte alsdann aus der Nebenstube dem Vater herbei.

„Nicht wahr, Bürgermeister,“ rief der Müller, nach den ersten Begrüßungen, „Ihr habt mir selber Muth gemacht, Eure Lotte zu freien?“

„Früher wohl,“ erwiderte dieser verlegen erröthend, „allein jetzt . . .“

„Was jetzt?“ rief Conrad, „ich habe Euer Wort: „Ihr gebt mir Euer Mädel, wenn sie mich will! . . .“

Der Bürgermeister blickte fragend Lotten an, die den Kopf abwandte, und die Aepfel in die Schürze sammelte — „Will Er mein letztes Wort hören, Conrad? Sag' Er nicht zu schnell ja, es könnte seinem Willen zu sehr entgegenlaufen!“

„Wie so? Du hörst ja, herziges Mädel, daß der Vater will, wenn nur Du . . .“

„Ich merk's ungehört, daß der Vater nicht will,“ versetzte sie, — „tröste Dich mit Dem, was Du in der Hand hältst, und mit dem Sonnenwirth!“

Verblüfft blickte der Waldmüller auf seine Hand herab, die noch den Korb hielt — sein Gesicht war ellenlang und freideweiß, und seine Lippen bebten. Lotte fühlte Mitleiden mit ihm, kehrte sich mit glühenden Wangen zu ihm um, und sprach, indem sie ihn mitleidig anblickte: — „Sieht Er, Waldmüller, einmal muß' ich's ja doch sagen, daß ich Ihn nicht mag, — wozu hätt' ich's Ihn noch länger verschweigen sollen? Mit Ihm wär' ich nie glücklich geworden: Er ist zu wild für mich! Trag' Er mir nichts Böses nach, und nehm' er nichts für ungut, wenn ich so offen gegen Ihn bin! Er ist ein gescheidter Mann, und wird wohl begreifen, daß ich nicht anders gegen Ihn sein darf, als mir's um's Herz ist, und für's Herz können wir nichts! das wird von da droben herunter gelenkt!“

Conrads Fäuste ballten sich im Grolle gegen sich selber, denn nach dieser Rede, die ihn entwaffnet hatte, vermochte er Lotten nicht länger zu zürnen, die schnell mit dem Obst hinausging in die große Stube. Als er sich dem Bürgermeister allein gegenüber sah, wandte sich sein Groll blisschnell gegen diesen.

„Abraham,“ sagte er, „Ihr seid ein schlechter Mann, Ihr habt das Mädel wider mich



verheißt, weil Ihr Euer Wort nicht halten wollt!"

"Lüge!" rief der Alte mit kaltem Tone, „das Mädel will Dich nicht und mir ist's auch Recht; die Lotte ist zu gut für Dich — ich bin jetzt ein Mann, der sich nach einem Tochtermann umsehen darf; geh' hin und frag', wer außer mir auf 12 Studen in der Runde noch über hunderttausend Gulden hat außer dem Müller in Reutlingen und dem Kaula in Hechingen? Ich will höher hinaus, sag' ich Dir, und was kann ich dafür, daß Du ein armer Schlucker bist!"

„Vorgestern habt Ihr noch anders gesprochen, als Ihr mit meinen Schimmeln von Tübingen herauffahren durftet?" rief der Müller bitter, — „o ich merke nun Alles: Ihr habt dem Mädel den Kopf verrückt, denn noch vorgestern habt Ihr mir gesagt, daß die Lotte mich gerne hat! — Wenn Ihr mich zum Schwiegersohn macht, bin ich kein armer Schlucker mehr und Ihr löst Euer Wort in Ehren!"

„Gib mir's schriftlich, daß Du mein Wort hast?" rief der Bürgermeister, „wo steht's denn geschrieben? Freilich kann ich jeden Lumpenhund zum reichen Mann machen, wenn ich ihm mein Mädel gebe, aber wenn ich's Einem thue, bist Du's nicht! Amen, Sela! ich sag kein Wort weiter!"

„Ich auch nicht, als daß Ihr ein schlechter Mann seid!" rief Conrad; „Aller Welt will ich's erzählen, wie elend Ihr mit Euren Worten spielt, alter Spitzbube! das macht Alles der Hochmuth von der Erbschaft, der Euch in den Kopf gestiegen ist! Hochmuth kommt vor dem Fall und ich seh's noch, daß Ihr selbst die Erbschaft verflucht, wie ich sie verfluche! Nur Unglück und Unsegen und Zwiespalt soll mit ihr unter Euer Dach kommen."

„Jetzt pack' Dich!" rief der Bürgermeister, „ich hab' Dich satt, Lumpenhund!"

„Ich schimpfe Euch nicht, Ihr seid mir zu schlecht, aber heimgenben will ich's Euch auf andere Weise! Behüt Euch Gott, alter Narr, Spitzbub!" dabei spuckte er aus und schlüpfte durch die Thüre.

„Das ist Numero zwei!" sagte der Bürgermeister anscheinend gleichmüthig, obwohl es in ihm gährte vor Schaam wie Zorn, — „den Dritten bring' ich auch noch weg!"

Lotte trat herein. „Ist er fort, Vater? Ihr seid doch nicht im Unfrieden auseinandergegangen?"

„Fast hätt' ich ihn hinausgeworfen!" sagte Abraham; „der Lump war grob, und drohte, aber ich fürcht' ihn nicht. Hast Du erst einen andern Mann, so fürcht' ich den am allerwenigsten; so wild er auch ist, ist er doch nicht böseartig! Hast Recht gethan, gutes Mädel, daß Du so gesprochen; so wollt' ich's!"

„O, Vater, glaubet ja nicht, daß ich's Euch zu lieb gethan!" rief Lotte; — „ich sprach nur, wie mir's um's Herz ist! Kommt ein Anderer, der mir nicht gefällt, so mach' ich's ihm nicht anders!"

„Das wollen wir sehen!" sagte der Vater geheimnißvoll; „morgen früh fahr' ich nach Stuttgart; wenn ich wieder komme, wirst Du aus einem andern Ton pfeifen lernen!"

(Fortsetzung folgt).

## Alles und Nichts.

Elise hat eine Gestalt zum Entzücken,  
Elise hat Feuer in ihren Blicken,  
Elise hat Zähne wie Elfenbein,  
Elise hat Füßchen gar zierlich und fein,  
Elise hat eine schneeweiße Hand,  
Elise hat Anmuth und Wig und Verstand.  
Elise hat Alles, was schön auf der Welt,  
Nur hat Elise — ach leider! kein Geld.



Wohl jammerschade ist's in der That,  
Daß die arme Elise so — gar nichts hat.

## Der Brunnenn der Liebenden.

(Fortsetzung.)

Auf dem Gange nach der großen Halle, wohin der Weg führte, ruhte das Auge des Grafen überaus wohlgefällig auf den Schilde-  
ereien, die rechts und links an den Wänden angebracht waren. Es waren Gemälde, die nicht eben besondere Meisterschaft verriethen, auf denen aber die Thaten des Grafen ziemlich gut dargestellt waren, und zwischen welchen sich Trophäen aus Säbeln, Schilden, Lanzen und Geschossen, zu zweckmäßiger Ausfüllung der Zwischenräume, erhoben. In den Gemächern, die der Graf durchschritt, warf er prüfende Blicke umher und seine ernste Miene ward von Minute zu Minute freundlicher, als er sah, wie kunst- und geschmackvoll alle seine Anordnungen, in Bezug auf die Auszierung und Einrichtung der Zimmer, ausgeführt worden waren. Ueberall glänzte Seide, Sammet oder vergoldetes Holzwerk an den Wänden, den Sesseln und Ruhebänken, schöne eingelegte Holz- oder Mosaik-  
zierrathen auf den Platten der mächtigen Tische. Am überraschendsten schien der Graf indeß beim Eintritt in die große, zu Versammlungen bestimmte Halle zu sein. Am obern Ende derselben befand sich eine Art Thronhimmel. Die Decke desselben war von purpurrothem Sammet, die Säulen, die ihn trugen, waren trophäenartig aus türkischen Schwertern, Lanzen und Streitärten von vorzüglicher Auswahl gebildet. Rings an den Wänden des Saales hingen eroberte Waffen mit edlen Metallen ausgelegt, manche auch mit Edelsteinen besetzt. Die Hauptzierde der Halle aber bildete das an dem entgegengesetzten

Ende des Gemaches, dem Thronhimmel gegenüber, angebrachte Wappen des Grafen. Es war künstlich aus Holz geschnitten, bunt angemalt, und wurde von einem Halbkreise oberer türkischer Rosscheife und Fahnen überschattet. Mit Stolz und Entzücken blickte der Graf in der Halle umher.

„Ich kann Euch kaum sagen, theure Elisabeth,“ sagte er, die Hand der Gemahlin etwas ceremoniell an die Lippen führend, „wie sehr ich meine Erwartungen in Allem, was ich sehe, übertroffen finde, und dennoch waren solche ziemlich hoch gespannt, denn ich kannte Euren Geschmack und angeborenen Sinn für alles Schöne. Was aber kann ich Euch von der mitgebrachten Beute anbieten, das nur von fern allen den schönen Dingen, mit denen Ihr mich überrascht, die Wage hielte! Auf allen den Saumroffen, die dort unten abgepackt werden, befinden sich nur Waffen, Zelte, Teppiche — wohl auch einige silberne und goldene Gefäße — die wir sämmtlich eben so schön und noch schöner besitzen. Außer an Rossen und einem Rudel ungläubiger Hunde, welche ich zu Sprengung einiger Felsen außerhalb der Burgmauer aufgespart, habe ich nichts erbeutet, das besonders genannt zu werden verdient. Dennoch wollte ich nicht ganz mit leerer Hand vor Euch erscheinen, und so bringe ich Euch — ein Mädchen mit.“

„Ein Mädchen?“ sagte die Gräfin mit Befremden.

„Ja, ja!“ lachte Graf Stephan. „Und eins, das, wäre ich jung und Ihr nicht meine Gemahlin, mir wohl hätte den Kopf warm machen können. Bei den Gebeinen Sanct Stephans des Märtyrers! Unsere jungen Herren waren ganz weg, als sie es erblickten. — He, Du!“ rief er einem an der Thüre stehenden Diener zu. „Die türkische Sclavin, die ich mitgebracht soll kommen! — Auch den



Girolamo, den italienischen Baumeister, dem ich den Ausbau des Zeughauses und des alten Burgflügels übertragen habe, will ich sprechen! — Ihr müßt wissen, liebe Elisabeth, wir fingen die Türkin bei Erstürmung einer Feste, wo wir die ganze Besatzung über die Klänge springen ließen. Der Befehlshaber, ein Pascha von zwei Rossschweifen, und Alles was in den Mauern lebte, ward niedergeschnitten, bloß das Mädchen ward erhalten, so als Kuriosität, möchte ich sagen, und weil sie so schön war. Sie ist, wie es scheint, keines geringen Mannes Tochter, aber wäre sie auch die eines Pascha, so müßte sie als eure Dienerin sich geehrt fühlen. — Aber, da ist sie schon!" setzte er rasch hinzu, als eine verschleierte Gestalt in den Saal trat. „Komm her, Zoroya! Das ist Deine gnädige Herrin, der Du forthin dienen sollst. Knie nieder und küsse den Saum ihres Kleides."

Stumm warf sich die Türkin der Gräfin zu Füßen und küßte ihr das Kleid, dann erhob sie sich.

„Nun herunter mit dem Schleier, Mädchen!" sagte der Graf. „Es ist hier nicht wie in Deinem gottverdamnten Vaterlande, wo sich ein hübsches Gesicht bis über die Nase verhüllen muß."

Mit diesen Worten zog er der Türkin den Schleier von dem Haupte.

Das Gesicht des Mädchens verdiente das Prädicat, das ihm der Graf beigelegt, doppelt und dreifach. Es war von ausgezeichnete Schönheit, doch deckte eine Marmorblässe dasselbe und ein tiefer Schmerz drückte sich in jedem Zuge aus.

„Spricht die Dirne ungarisch?" fragte die Gräfin kalt.

„Das nicht," versetzte der Graf. „Sie versteht indeß einige Worte."

„Ich werde Dir eine gnädige Herrin sein, wenn Du Deine Pflichten treu erfüllst! — Gehe indessen zu meiner Leibdienerin, sie wird für Dich sorgen und Dich in Deinem Dienste unterweisen," sprach die Gräfin weiter.

Die junge Türkin senfte tief auf, sie verhüllte sich das Gesicht von Neuem mit dem Schleier, als sie das Zimmer verließ, und es schien als ob sie schluchzte.

„Ich danke Euch, mein Gemahl für das Geschenk, das Ihr mir gemacht habt," sagte die Gräfin, dem Mädchen lange nachblickend. „Gleichwohl scheint mir die Ungläubige ziemlich stolz, obwohl sie Gott auf den Knien danken sollte für das Loos, so ihr geworden ist."

„So sind diese Türken alle, und darum ist dies" — der Graf machte eine horizontale Bewegung mit der Hand, wodurch er das Kopfablagen bezeichnen wollte — „für sie auch im Grunde die beste Behandlung. — Aber da kommt Girolamo!"

Ein langer magerer Italiener in schwarzer Kleidung trat ins Zimmer.

„Nun, Meister!" rief der Graf ihm entgegen. „Wie steht es mit dem Zeughause?"

„Alles fertig. Monsignor! Ganz wie es Eure gräfliche Gnaden befohlen haben. Der Zeugmeister hat auch die sämtlichen Waffen bereits hineingeschafft und in der Weise aufgestellt, wie solches in den Rüstkammern zu Pavia und Verona stattfindet und Monsignor auf meinen Vorschlag genehmigt hat."

„Brav, Maestro!" rief Graf Stephan. „Ihr habt Eure Sache gut gemacht. Ich wußte wohl, daß Ihr ein tüchtiger Mann seid, unter dessen Augen gut und flink gearbeitet wird; darum berief ich Euch auch her. — Und der Brunnen? Wie ist's mit dem? Dieser ist natürlich auch vollendet."



„Nicht daran zu denken, Monsignor!“ sprach kopfschüttelnd der Baumeister.

„Wie? Hölle und Wetter!“ rief der Graf. „Er ist noch nicht fertig?“

„Burg Trentsin wird nie einen Brunnen haben!“ sprach Jener mit dem Ausdruck der Ueberzeugung. „An drei Stellen brachen wir ein; wir gingen nieder bis in die Tiefe des Wasserspiegels der Waag. Nirgends Wasser, überall klingender Fels. — Es bleibt nichts übrig, als künstliches Hebezeug für das Wasser aus der Waag, geschützt durch ein Außenwerk, anzulegen.“

„Welches der Feind vor Allem zu zerstören suchen würde! Rein, nein! Ihr hättet an 10 Stellen versuchen sollen, und wenn die Sache hunderttausend Ducaten gekostet hätte,“ rief heftig der Magnat.

„Es wäre, als ob die Sonne Goldes in die Waag geworfen würde!“ entgegnete der Baumeister fest. „Der ganze Berg ist ein einziger Block. Siebt's in seinem Schooße eine Wasserader, so kann nur Allwissenheit sie entdecken. Dies geht über Menschenkunst.“

„Versucht's, Girolamo!“ rief dringend der Graf. „Was nützen alle Vertheidigungswerke einer Burg, die die erste des Landes werden soll, wenn sie in der Belagerungszeit kein Wasser hat? Ich verspreche Euch — außer den Kosten, die ich natürlich trage — und Eurem bestimmten Gehalt, dreitausend Ducaten für das erste Glas Wasser, geschöpft aus einem Brunnen auf Burg Trentsin.“

„Es ist Schade um jeden weggeworfenen Zechin,“ sagte kopfschüttelnd der Baumeister. „Ich bin ein ehrlicher Mann, Signor Conte, und als dieser sage ich Euch: Trentsin kann nur durch die Allmacht Gottes einen Brunnen mit quellendem Wasser haben.“

„Dann,“ rief heftig der Magnat, ist Alles verloren, was auf die Befestigung und Ver-

schönerung Trentsin verschwendet wurde. Was ist das festeste Schloß, wenn es kein Wasser hat. Der Wessir, wenn er mit Heeresmacht davor rückt, würde sich in den Bart lachen, wenn er fast bis auf den Tag berechnen könnte, wann sich die Burg wegen Wassermangel ergeben muß. Nein, Maestro, messet, berechnet, versucht noch ein Mal, was Ihr könnt, und unterlasset nichts, spart keine Kosten —“

„Monsignor,“ sagte der Baumeister ruhig, „Alles, was möglich war, ist geschehen, Berechnungen und Versuche sind gemacht worden, alle haben mich im Stiche gelassen. Jeder Bajoc, den Ihr noch daran wendet, ist verloren. Nur ein Betrüger könnte Euch Hoffnung machen.“

(Fortsetzung folgt.)

## Miscellen.

Den Putz einer Modedame auf den jetzigen Wälden berechnet in einem Warschauer Blatte jemand folgendermaßen: Der Kopfaussatz gilt 10 Korsez Roggen, das goldgestickte Kleid 100, die Brabandter Spitzen 150, die Pariser Schuhe 1, die langen Pariser Handschuhe  $1\frac{1}{2}$ , die überall duftenden wohlriechenden Stoffe 2, der echte Kasimirshawl 700, und das schöne Batistetuch 200. Die schöne Dame gilt demnach, das an ihr hängende Gold- und Brillantengeschmeide ungerechnet,  $1164\frac{1}{2}$  Korsez Roggen.

Bei den fortdauernden Gerüchten von Raubankfällen in der Gegend von Vensberg hatte der Pfarrer einer benachbarten Pfarre für gut befunden, bei nächtlichem Krankenbesuche ein geladenes Pistol in der Rocktasche mitzuführen, aber vergessen, dasselbe später wieder in Ruhe zu legen; als er daher in



demselben Kleide Sonntags predigte und dabei heftig gestikulirte, entlud sich das Pistol, jedoch ohne ihm den geringsten Schaden zuzufügen. Die Kugel blieb in der eichenen Kanzel stecken. Der Pfarrer ließ sich durch den Knall nicht im Vortrage stören, fuhr zu predigen fort, als ob nichts geschehen sei; als er aber später hinter sich fortwährend Rauch aufsteigen sah, kam ihm der Gedanke, daß sein Rock sich entzündet haben könnte, er benutzte eine Redepause, in die Tasche zu fassen, das Pistol heraus zu schieben und es zu betrachten. Zufällig hatte diese Inspektion etwas zu hoch stattgefunden, daß dergestalt ein Theil der Gemeinde sie mit beobachtet konnte. „Sehet, er ladet schon wieder,“ schrie ein Junge dem andern zu und alle drängten, welche das Geschloß fürchteten, in wilder Unordnung nach der Kirchthüre, daß der Pfarrer bald nur Wenigen den seltsamen Zufall erklären konnte, welcher des panischen Schreckens Ursache gewesen.

In Madrid ist ein 23jähriges Mädchen, Paula Samajon, vor Gericht gestellt worden, weil sie ihrem Herrn 12,000 Realen gestohlen. Diese Person ist eine Merkwürdigkeit. Als sie 13 Jahr alt war, trat sie verkleidet in das Militär und diente 7 Jahr lang im 13. spanischen Linienregiment als Soldat in dem Bürgerkriege. Später wurde ihr Geschlecht entdeckt und sie trat in ihren gegenwärtigen Dienst, wo sie das Plündern nicht lassen konnte.

### Tags-Begebenheiten.

Breslau. Bei dem am 7. d. M. ausgebrochenen Feuer in der Junkernstraße, verbrannte auch der größte Theil der neuen medicinisch-

historischen Zeitschrift „Janus,“ herausgegeben vom Professor Dr. Hentschel. — Bei der Feuersbrunst sind leider auch 3 Menschen verbrannt. Man hat deren verkohlte Ueberreste aufgefunden; es sind wahrscheinlich der Hausknecht Hehl nebst Frau und Tochter, die ein Opfer des Elements wurden, denn diese Personen werden noch immer vermißt.

Schweg. Ein Schreiben aus dieser Stadt schildert die Noth der Einwohner, herbeigeführt durch die Ueberschwemmung der Weichsel, auf das Ergreifendste. Die Häuser stehen bis unter dem Dache unter Wasser, die Bewohner derselben sind auf den Böden der rauhen Bitterung ausgesetzt. In stummer Verzweiflung hören die Eltern das Geschrei der vor Kälte erstarrenden Kinder, deren Verlangen nach Nahrung sie nicht entsprechen können, denn woher sollten sie es nehmen, womit sich sättigen? wohin sollen sie sich wenden in dem weiten, weiten Wassermeer? das sie wie ein unersättliches Grab umgiebt und dessen Fluthen von Stunde zu Stunde steigen. Das Wasser leckt mit gieriger Zunge an den Lehmwänden ihrer Gebäude, weichen sie, so werden mit einem Sturze mehrere Familien begraben.

London. Die Neuseeländer verüben an den in ihre Hände fallenden Engländern die ärgsten Grausamkeiten. Ein Lieutenant der Marine, Namens Phelpott, ein Sohn des Bischofs v. Exeter, wurde erst aufs Grausamste verstümmelt und dann aufgefressen. Gleiches Schicksal haben die meisten gefangenen Engländer gehabt.

Edinburgh. Die Schuhmacher bekommen ruhige Tage. Emanuel Solwit, ein hiesiger Schuhmacher, hat eine Stiefelmaschine erfunden, die täglich 30 Paar Schuhe verfertigt. (Nun wird das Sprichwort: „Schuster bleib' bei deinem Leissen,“ auch seine Geltung verlieren.)

### Auflösung des Buchstabenräthfels in No. 7:

Korinter. — Korinten.